Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 28 (2013)
Heft: 4

Artikel: Sammeln, bewahren, erforschen, vermitteln - geniessen
Autor: Meyer, Cornelia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727091

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Cornelia Meyer

sammeln, bewahren, erforschen, vermitteln – geniessen

Kultur- und Naturerbe sind faszinierend, aufrüttelnd und ergreifend – nur wenige Menschen erweisen sich als immun gegenüber dem, was mit diesen Schätzen im Rahmen eines Museums vermittelt werden kann. Die museale Affinität entsteht durch eine Infizierung und diese kommt unerwartet.

«Meine Entdeckung des Gustave Moreau-Museums mit sechzehn Jahren hat meine Art zu lieben für immer geprägt.»
André Breton [1]

Mich selber hat der Museums-Virus im Vorschulalter befallen. Ich erinnere mich noch genau daran: Wie die meisten Kinder sammelte ich als Mädchen Dinge, die für mich bedeutsam und darum schön waren – kostbare Klitzekleinigkeiten – die ich irgendwo gefunden und aufgelesen hatte. Auf dem Nachttisch arrangierte ich jeden Abend mit meinem Sammelgut eine Ausstellung und der letzte Blick vor dem Einschlafen galt stets meiner einmaligen Preziosen-Schau. Die beiden kleineren Geschwister merkten natürlich, dass diese Gegenstände für mich wichtig waren und eine starke Ausstrahlung hatten. Sie wollten auch am Zauber teilhaben, wurden damit allerdings zu einer Bedrohung für meine Exponate. Denn entweder versuchten sie mir meine wertvollen Musealien zu stehlen oder sie machten sie mit ihren Patschhändchen kaputt. Deshalb beschloss ich, fortan meine Objekte zu schützen – schliesslich ging es um einen wichtigen Teil meiner Identität – und versorgte sie in einer alten Zigarrenschachtel. Marmorierte Glasmurmeln, ein getrocknetes Seepferdchen, Omas Pailletten-Haarnadel, blau-weiss gestreifte Entenfedern, die Øre-Münze mit dem Loch in der Mitte, Perlmutt-Knöpfe und vieles mehr – alles kam ins Holzschatullen-Depot. Damit nun aber nicht mein ganzes Inventar in die falschen Hände geraten konnte, musste ich es sichern. So vergrub ich das Kästchen mit dem Sammlungsbestand, und zwar im Garten, hinter dem Stachelbeerbusch bei der Blumenrabatte. Mein erstes Museum hatte sich damit gewissermassen entmaterialisiert und wurde faktisch zu einem «Bodenschatz». Aber auch vergraben wirkten meine Kulturgüter als unerschöpfliche Ressource nach, sie hatten ihre für mich einmalige Bedeutung – die noch heute spürbar ist – in aller Emphase erhalten.

[1] André Breton. Le Surréalisme et la peinture. Paris 1928, S. 363.

Ein Kulturgut ist laut Duden-Definition «etwas, was als kultureller Wert Bestand hat und bewahrt wird.»[2] Ob dieses Kulturgut materieller oder immaterieller Art ist, spielt dabei keine Rolle, wichtig ist jedoch das Kriterium der Beständigkeit. Die Museen sind in idealer Weise dafür prädestiniert, den Kulturgütern Beständigkeit zu gewährleisten, handelt es sich hierbei doch um das Kern-Anliegen dieser Institutionen. «Museum» ist kein geschützter Begriff. Aber laut den ethischen Richtlinien des Internationalen Museumsrats ICOM ist ein Museum «eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen [Kulturgüter] und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.»[3] Auf diesen fünf Grundaufgaben: dem Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln beruht der Museumsgedanke fast seit Anbeginn. Und doch übt eine jede Zeitepoche ihren Einfluss auf die jeweilige Museumskonzeption aus. Gediegene Institutionen waren die Museen schon immer. Seit die ersten Fürsten ihre Raritätenkabinette und Kuriositätensammlungen einrichteten und mit der Zeit auch den (Universal-) Gelehrten und geladenen Besuchern öffneten, mussten sich die Museen nie wesentlich in Frage stellen. Sie galten von Anfang an als Gedächtnis- und Erinnerungsspeicher, als Ort des Staunens und des Lernens.

Ein Museum ist tatsächlich ein besonderer Erfahrungsort. In welcher anderen Bildungsinstitution kann man sich flanierend, auf sinnliche Weise, freiwillig und prüfungsfrei ein so umfassendes und profundes Wissen aneignen? Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts fanden nur Professionelle und ein ausgesuchtes Publikum den Weg ins Museum. Bereits in den 1960er-Jahren machte sich eine Popularisierung bemerkbar und die Mittelschicht entdeckte die Museumswelt. Neue Ausstellungsformate entstanden besonders in kulturhistorischen Museen und ebenfalls als Novum wurde nun viel Wert auf eine sorgfältige Vermittlungsarbeit gelegt. Seit den 1990er-Jahren beschäftigen sich die Museen immer mehr auch mit Fragen der Zeit, mit sozialen und sensiblen Ausstellungsthemen. Museale Institutionen reagieren in Aufgabenstellung und Ziel auf

[2] www.duden.de/rechtschreibung/Kulturgut (Zugriff am 24.7.2013).

[3] ICOM – Internationaler Museumsrat: ICOM Schweiz (Hrsg.). Ethische Richtlinien für Museen von ICOM. Zürich 2010, S. 29. Siehe auch: www.museums.ch/standarts/ethik.

den gesellschaftlichen und demografischen Wandel und richten sich, statt auf sich selbst, verstärkt auf die Aussenwelt. Als Verwalter von Kulturgut sind Museen laut dem deutschen Politiker Harald Ringstorff «die Hüter der Vergangenheit, das Spiegelbild unserer kulturellen Gegenwart und die Visionäre der Zukunft».[4] Das Museum darf heute weder Mausoleum noch Selbstzweck sein, sondern es muss «in seiner jeweiligen Gegenwart und für seine jeweilige Gesellschaft gedeutet und gestaltet werden» (Jean-Paul Martinon).[5] In diesem Sinne ist das kulturelle Erbe – sei es materiell oder immateriell – für die Museen zu einer dynamischen Kraft geworden. Kulturgut, Erinnerungsobjekte und deren Inwertsetzung werden zu einem unverzichtbaren Navigationsinstrument, für den Weg in die Zukunft. Die Museen entdecken sich dabei immer mehr als ein Kommunikations- und Partizipationsort, wo auf aktive Weise der Forumsgedanke gelebt werden kann.

Das Alpine Museum der Schweiz (ALPS) in Bern hat auf seiner Webseite das neue Leitbild des Hauses publiziert. Es zeigt klar und unmissverständlich die heutigen Ansprüche an ein Museum und soll deshalb an dieser Stelle zitiert werden: «Das Alpine Museum steht mitten in der Gegenwart. Seine Themen sind nahe bei den Besuchern: Identität, Mobilität, Tourismus, Tradition und Innovation, Kultur und Natur. Das Alpine Museum macht Schwieriges verständlich. Es zeigt auf, befragt, widerspricht, berührt, irritiert und provoziert. Es sucht die Tiefe ausserhalb der Tagesaktualität. Es macht auch langsame Veränderungen sichtbar, argumentiert aus Zusammenhängen und lenkt den Blick nach vorn. Im Zentrum steht der handelnde Mensch.»[6]

[4] Aus dem Grusswort zu: Deutscher Museumsbund e.V. (Hrsg.). Das Museumsmagazin. Ausgabe 2007, S. 5.

[5] Zitiert aus: Volker Kirchberg. Museumslandschaft im Wandel. In: ProLitteris (Hrsg.). Ausstellen. Gazzetta Nr. 50.2, 2011, S. 50.

[6] www.alpinesmuseum.ch/de/ueber-uns/das-museum (Zugriff am 24.7.2013).

Museen, die sich nicht nur als Ort der Repräsentation, sondern auch als Institution mit gesellschaftlicher Verantwortung und als soziale Konstruktion verstehen, wissen um die zunehmende Bedeutung von materiellen und immateriellen Kulturgütern. Sie sind für die Aufgabe und Verpflichtung, die Museen gegenüber der Gesellschaft haben, eine Ressource von unwiederbringlichem Wert – in Zeiten von Orientierungssuche und Identitätsmanagement mehr denn je.

P.S.: Mein unterirdisch verstecktes Museum, beziehungsweise die nach Havanna-Zigarren riechende Schachtel unter dem Stachelbeerbusch konnte ich auch nach mehreren Grabungen nie wiederfinden – und die Infektion mit dem Museums-Virus ist unheilbar, sie wieder loszuwerden, will ich gar nicht erst versuchen.

Literatur

Bernhard Graf, Volker Rodekamp (Hrsg.). Museen zwischen Qualität und Relevanz. Denkschrift zur Lage der Museen. Berlin 2012.

Résumé

D'après le dictionnaire Duden, un bien culturel est «ce qui existe en tant que valeur culturelle et est conservé à ce titre». Que le bien en question soit de nature matérielle ou immatérielle est donc indifférent: ce qui importe, c'est qu'il existe. Or, un musée est le lieu idéal pour préserver l'existence des biens culturels, l'accomplissement de cette tâche étant justement le principal but d'une telle institution. D'après la définition donnée par le glossaire du Code de déontologie pour les musées du Conseil international des musées (ICOM), «Les musées sont des institutions permanentes sans but lucratif au service de la société et de son développement, ouvertes au public; ils acquièrent, conservent, diffusent et exposent à des fins d'étude, d'éducation et de plaisir, les témoignages matériels et immatériels des peuples et de leur environnement» (autrement dit, les biens culturels). Les missions principales mentionnées par le Code, l'acquisition, la conservation, la diffusion, l'exposition et l'étude des biens culturels, sont comprises dans la notion de musée depuis ses origines, ou peu s'en faut.

Depuis les années 1990, les musées font une place toujours plus grande aux questions de leur temps, abordant dans leurs expositions des sujets sensibles et en prise sur la société. Lorsqu'ils redéfinissent leur but et leurs tâches, ils réagissent aux mutations sociales et démographiques de notre époque en se tournant plus résolument vers le public. Ils ont conscience d'être des institutions issues de la société environnante et ayant une responsabilité vis-à-vis de celle-ci. Les musées d'aujourd'hui savent que la fonction sociale du patrimoine culturel, matériel et immatériel, gagne en importance. Les biens culturels sont une ressource irremplaçable pour les musées: sans eux, ils ne pourraient s'acquitter de leur mission vis-à-vis de la société, plus importante que jamais en notre époque de quête de sens et d'interrogation sur notre identité.